

Citation style

Krahwinkler, Harald: Rezension über: Richard Corradini / Max Diesenberger / Meta Niederkorn-Bruck (eds.), Zwischen Niederschrift und Wiederschrift. "Frühmittelalterliche" Hagiographie und Historiographie im Spannungsfeld von Kompendienüberlieferung und Editionstechnik, Wien: ÖAW, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 2, S. 490-492, DOI: 10.15463/rec.1189728233

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Reiseberichte gängiger Lesart, die zu der Zeit, als Heilig-Land-Fahrten und andere Pilger- und Fernreisen Konjunktur hatten, geschrieben wurden – entsprechend behandelt Denke sinnvollerweise ergänzend etliche Parallelberichte des Jahres 1486. Sicher ist der Text Grünembergs bekannten Mustern verpflichtet, nennt die üblichen Routen und Stationen der Reise, listet die heiligen Stätten bis hin zum Besuch des Heiligen Grabes und ist, natürlich, Ausweis der Frömmigkeit jener Zeit, einer jener Hintergrundfolien für die Begegnung mit der Fremde. Die Autorin untersucht folgerichtig vertieft in je eigenen umfänglichen Abschnitten vor allem die Reise an sich und die sich in Grünembergs Text niederschlagende Wahrnehmung jener Fremde, der der Reisende mit Offenheit und Neugier begegnete. Aber Grünemberg bediente mit der von Denke für die Edition ausgewählten Handschrift vor allem seine eigenen spezifischen Repräsentationshorizonte, und deshalb ist gerade diese Handschrift von ganz besonderer Aussagekraft, weil Komposition, inhaltliche Gestaltung und Ausstattung ein bezeichnendes Licht auf das Selbstverständnis des Autors werfen, der sich in einer anderen seiner von Denke ebenfalls behandelten Schriften, einem von zwei Wappenbüchern, schon im Titel *Ritter und Burger zu Constenz* nennt. Dies schien Grünemberg wichtig gewesen zu sein, denn er war in der stadtbürgerlichen Gesellschaft seiner Stadt, nicht zuletzt mit Unterstützung Friedrichs III., aufgestiegen, war im Rat, war Baumeister und Bürgermeister und hat wohl noch im Jahr vor seiner Reise den Ritterschlag empfangen. Die der Arbeit Denkes zugrundeliegende Handschrift, wohl einem unbekannten Empfänger gewidmet, ist heute in Gotha verwahrt und entstand im Unterschied zur älteren Karlsruher, kurz nach der Reise entstandenen Handschrift, von Denke ebenfalls beschrieben und als „Handexemplar“ bezeichnet, möglicherweise erst 1490. Enthalten sind zahlreiche Bezüge zu anderen prominenten Reiseberichten der Zeit, namentlich zu der 1486 erschienenen *Peregrinatio* des Bernhard von Breidenbach, der Grünemberg neben einigen Textpassagen auch 16 Abbildungen entnommen hat, Holzschnitte von der Hand Reuwichs, die er nachgezeichnet und koloriert hat, von Denke eingehend vorgestellt. Freilich überformt Grünemberg dadurch den unmittelbaren Eindruck von seiner Reise, den das Karlsruher Exemplar vermittelt, offenbart damit aber seinen Willen, Belesenheit und Gelehrsamkeit als Elemente des Selbstbildes eines wappenführenden, standesbewussten Stadtdligen zu zeigen, der sich seinen Aufstieg nach eigenem Verständnis durch Leistung und Verhalten verdient hat. Dies alles wird auch von Denke thematisiert, allerdings von ihr nicht explizit ihrer Entscheidung für die Wahl, lediglich die Edition der Gothaer Handschrift in der Druckversion anzubieten, zugrundegelegt. Es wäre hilfreich gewesen, wenn die Verfasserin die Karlsruher Handschrift, die sie in ihrer Untersuchung durchaus vergleichend und abgleichend nutzt, auch im reich kommentierten Editionsteil berücksichtigt hätte, denn die der Publikation zugrundeliegende Dissertationsschrift hat einst offensichtlich auch die Edition jener Karlsruher Handschrift beinhaltet, wie dem Vorwort zu entnehmen ist. Gleichwohl hat die Autorin trotz dieses Wermutstropfens auf hohem Niveau eine die Forschung in mehrfacher Hinsicht bereichernde Untersuchung vorgelegt.

Kiel

Jan Hirschbiegel

Zwischen Niederschrift und Wiederschrift. <Frühmittelalterliche> Hagiographie und Historiographie im Spannungsfeld von Kompendienüberlieferung und Editions-technik, hg. von Richard CORRADINI–Max DIESENBERGER–Meta NIEDERKORN-BRUCK. (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 18 = Denkschriften der ÖAW, phil.-hist. Kl. 405.) ÖAW, Wien 2010. 431 S.

Der vorliegende Band versammelt – in deutscher (9), englischer (11) und französischer (2) Sprache – Beiträge zweier in den Jahren 2003 und 2004 abgehaltener Symposien. Das Vorwort (S. 7) wird von einem trikephalen Team subskribiert, die Einleitung (S. 9–16) von den beiden männlichen Herausgebern verantwortet. Der Rekurs auf den „Plan-Entwurf“ der „Gesellschaft

für ältere deutsche Geschichtskunde“ von 1820 erfolgt in kritischer Auseinandersetzung mit den von den frühen Monumentisten verfochtenen Editions Konzepten, hier vor allem im Hinblick auf historiographische und hagiographische Quellen des Frühmittelalters. Gegenüber einem „stemma-tisch-genetischen“ System sind – so der Grundtenor der vorliegenden Publikation – im Prozess von Niederschrift und Wiederschrift die vielschichtigen Kontexte der Textüberlieferung umfassend zu berücksichtigen (historisch, kodikologisch, usw.). Die methodischen Grundsätze einer Kontextualisierung bzw. Rekontextualisierung werden im Folgenden anhand von Beispielen für beide thematisierte Quellengruppen verdeutlicht, zum Teil mit wertvollen appendicierten (Neu)Editionen und Übersetzungen. Der geographische Bogen der vorgestellten Quellen spannt sich über weite Bereiche des frühmittelalterlichen Kontinentaleuropa und erfasst auch Gebiete des insularen Nordwesteuropas, zumal die große Insel Britannien. Jeweils zweifach vertreten sind Matthias M. Tischler und Ian N. Wood. Tischlers den Rahmen der Beiträge eröffnender programmatischer Entwurf neuer Perspektiven für die Erforschung der karolingischen Annalistik (S. 17–28) mündet in das Plädoyer für eine künftige *Bibliotheca Annalium Codicum Karolinorum* (BACK). Seine den Rahmen beschließenden hagiographiegeschichtlichen Ausführungen über Apostel-, Christus- und Engelweihelegenden (S. 373–383) rücken die Quellengattung der Kirchweihtexte in den Blick und entlassen uns mit der Frage nach dem Wandel im Christusbild der lateinischen Kirche seit dem 11. Jahrhundert (S. 383). Wood erörtert das Phänomen der gleichsam „katenierten“ Kompilation chronikalischer Texte am Beispiel der Chronik des Jahres 452 (S. 67–77, Edition S. 76f.). Sein hagiographischer Beitrag beleuchtet den Codex Verolensis 1 als eine in Form eines hochmittelalterlichen Lektionars überlieferte martyrologische Tradition aus dem Dukat von Benevent (S. 197–210). Die Komplexität frühmittelalterlicher Kalenderrechnung demonstriert gewohnt souverän Wesley Stevens, der das Studium des *computus* in karolingischer Zeit untersucht (S. 29–65); zur Verbreitung von Bedas Kalendersystem im gelehrten Umfeld Alkuins siehe den editorischen Anhang (S. 52–65). „Zeit-Fragen“ sind freilich auch anderen Beiträgen des Bandes inhärent. Den historiographischen *Genera Annalen* und Chroniken gewidmet sind die Erörterungen von Ann Christys (Pseudo-Isidor und seine Rezeption, S. 79–91), Rosamond McKitterick (Fränkische Annalistik im Spiegel der Lorscher Annalen, S. 107–113; vgl. S. 113 vorsichtig zu Fichtenaus These einer Autorschaft Richbods), Sören Kaschke (*Chronicon Laurissense breve*, S. 115–122), Ildar H. Garipzanov (*Annales Guelferbytani*, S. 123–137; mit editorischen Korrekturen und englischer Übersetzung) und Yitzhak Hen (*Annales Mettenses priores*, S. 139–145). In das asketische Ambiente der Wüstenväter stimmen die Beiträge von Pascal Bertrand (Evagrius-Übersetzung der *Vita Antonii*, S. 155–173) und Albrecht Diem (*Vita Pacomii*, S. 223–257) ein; letzterem gesellt sich eine Edition durch Hildegund Müller (S. 258–272) hinzu. Dem weiteren Bereich der Hagiographie zuzuordnen sind ferner: James T. Palmer (Bonifatius-Viten, S. 93–106, mit wichtigen chronologischen Beobachtungen und weiter zu diskutierenden genealogischen Bemerkungen), Christian Rohr (*Passio Floriani*, S. 147–154), Clare Pilsworth (*libelli* als Überlieferungsträger von Märtyrer-Erzählungen, S. 175–195); Rob Meens (Pseudo-Bonifatianische Predigten, S. 211–222), Kate Cooper (römische *Gesta Martyrum*, S. 273–284), Marianne Pollheimer (Homilien des Hrabanus Maurus für Lothar I., S. 285–299), Gerda Heydemann (Text und Translation in der Zeit Ludwigs des Frommen, S. 301–334), Charles Mériaux (*Vita Autberti*, S. 335–352), Georg Scheibelreiter (Hathumod von Gandersheim als Adelsheilige, S. 353–361), Thomas Lienhard (Hagiographische Überlieferungen über Papst Clemens I., fokussierend auf Reliquientranslation durch Konstantin im Jahre 860, S. 363–372).

Die vorliegende Publikation kündigt zum Teil von den Segnungen (oder auch nicht) der so genannten „Rechtschreibreform“ des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Daß/Dass einige deutschsprachige Beiträge in „alter“, einige in „neuer“ Orthographie verfasst sind, ist zu tolerieren; bisweilen gibt es auch Unschlüssigkeiten oder Rückfälle (vgl. „Prozess“ S. 12 versus „Prozeß“ S. 7). Befremdlich ist z. B. ein Literaturzitat S. 11 Anm. 10; vgl. ebd. Anm. 16 eine *variatio*

non delectans. Etliche Corrigenda beunruhigen den Leser der Appendix S. 167–173. Übrigens weicht der Untertitel auf dem Cover von jenem auf dem Titelblatt ab. Als Fluch moderner Technik mag man empfinden, dass Ungereimtheiten per Knopfdruck perpetuiert zu werden drohen (vgl. z. B. S. 177, 406). – Der inhaltlich forschungsintensive und methodisch wegweisende Band wird durch ein Quellen- und Editionenverzeichnis (S. 387–398) – beginnend mit Abū ‘Ubayd al-Bakrī (*Kitāb al-masālik wa-l-mamālik*) – sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 399–431) würdig abgerundet.

St. Ruprecht/Piberbach

Harald Krahwinkel

Maria-Elisabeth BRUNERT–Maximilian LANZINNER (Hg.), *Diplomatie, Medien, Rezeption*. Aus der editorischen Arbeit an den *Acta Pacis Westphalicae*. (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 32.) Aschendorff, Münster 2010. 336 S.

Der vorliegende Band beinhaltet acht Beiträge, die aus der unmittelbaren Editionsarbeit an den *Acta Pacis Westphalicae* erwachsen sind; alle Autorinnen und Autoren sind oder waren Mitarbeiter an diesem editorischen Großunternehmen. Eine Ausnahme stellt nur der einführende Aufsatz von Anuschka Tischer dar, die gekonnt in die Problematik und deren Aktualität, in das Selbstverständnis der Kombattanten sowie in die Rezeption des Dreißigjährigen Krieges einführt.

Die folgenden Artikel widmen sich konkreten Fragestellungen und werten zumeist eine bestimmte Quellengattung aus: Darstellung der Friedensverhandlungen in zeitgenössischen Zeitungen (Ulrich Rosseaux), französische Korrespondenzen als Quellen zur politischen Publizistik (Peter Arnold Heuser), Haltung und Agitation des französischen Gesandten Claude de Mesmes, Comte d’Avaux, anhand der Korrespondenzen (Guido Braun), französische Gesandtenberichte als Quelle zur politischen Kultur der Niederlande (Michael Rohrschneider), Quellen zu informellen Verhandlungen am Rande des Kongresses am Beispiel der kaiserlich-niederländischen Gespräche (Stefanie Fraedrich-Nowag), Handlungsmöglichkeiten adeliger – Maximilian von Trauttmansdorff – und bürgerlicher – Dr. Isaak Volmar – Diplomaten im Vergleich (Magnus Ulrich Ferber).

Im letzten Beitrag des Bandes aus der Feder von Maria-Elisabeth Brunert stehen die reichsständischen Protokolle im Mittelpunkt: Die Autorin informiert über Form und Umfang, Themen und Teilnehmer sowie Editionsgrundsätze, um abschließend eine Vielzahl möglicher Auswertungsmöglichkeiten anzuregen, die – um nur einige zu nennen – von der Territorialgeschichte über die Analyse der politischen Verkehrssprache, über Fragestellungen rechtshistorischer Relevanz bis hin zu Formen der symbolischen Kommunikation sowie alltags- und militärgeschichtlichen Fragestellungen reichen. Die Protokolle stellen eine eminent wichtige Quellengruppe dar, finden sich in ihnen u. a. doch auch Beratungen zu unterschiedlichen Gegenständen, die letztendlich nicht in das *Instrumentum Pacis Monasteriensis* bzw. *Osnabrugensis* aufgenommen wurden. Ähnlich wie auf den Reichstagen des 16. Jahrhunderts waren die *Gravamina* sowie Klagen über das notorisch unterfinanzierte Reichskammergericht ein Dauerbrenner. Grundsätzlich entdeckt man viele Parallelen zu den eben angesprochenen Reichstagen des vorhergehenden Zeitalters, etwa die immer wiederkehrenden Streitigkeiten um die Rangfolge, bezogen auf Sitzordnung und Stimmabgabe: Diese formal erscheinenden Nichtigkeiten beschäftigten die Gremien über Gebühr und behinderten die intensive Beratung eigentlich vorrangiger Materien. Da die so genannte „Session“ schon auf den Reichstagen im Heiligen Römischen Reich immer wieder zu Zwistigkeiten und Zeitverzögerungen geführt hatte, kann man ermesen, mit welchen Schwierigkeiten man sich in Münster und Osnabrück konfrontiert sah, wo zusätzlich zahlreiche ausländische Delegationen sowie deren Wünsche und Befindlichkeiten zu berücksichtigen waren.